

## *Widmung*

Dieses Buch widme ich meinen Töchtern, Marlene und Cora.  
Gemeinsam haben wir gelernt, niemals aufzugeben und einander mit Liebe und Vertrauen den Rücken zu stärken – egal, was passiert.

Aber noch einem Menschen möchte ich an dieser Stelle meinen Dank aussprechen: meiner Patentante Anna, die immer für mich da war, wenn ich sie gebraucht habe. Sie inspirierte mich zu der Romanfigur der Gesine. Auch über ihren Tod hinaus wird sie immer einen Platz in meinem Herzen haben.

## *Zu meiner Person . . .*

Nach meinem Studium der Germanistik und Geschichte habe ich in England und Deutschland promoviert. In dieser Zeit wurden auch meine beiden Kinder geboren. Als Journalistin und Drehbuchautorin bin ich dann in das Berufsleben eingestiegen. Die Bereiche Gesundheit, Bildung und Psychologie kristallierten sich bald heraus. Kommunikation hat viele spannende Facetten, und so beschloss ich 2003 eine Ausbildung zur Prozessbegleiterin für Personal- und Organisationsentwicklung zu machen. Seitdem bin ich als Journalistin und Management-Coach tätig. Meine Spezialität ist das Steuern und Managen von Veränderungsprozessen vor allem im Gesundheitsbereich.

### **Kontakt zur Autorin**

[dr.teichmann@teichmann-coaching.de](mailto:dr.teichmann@teichmann-coaching.de)

[www.teichmann-coaching.de](http://www.teichmann-coaching.de)

# *Der grüne Zauberschäl*



froh & frei Verlag · Franz Cramer GmbH & Co. KG

## *Ein seltsamer Sommernachmittag*

Von ihrem Fenster aus hatte Fee einen schönen Blick in den Garten des Nachbarhauses. Ein seltsames Haus war das: Es stand eingequetscht zwischen mehrstöckigen Wohnhäusern und sah eigentlich wie ein kleines Schlösschen aus. Der Garten war riesengroß und verwildert. Er war zugewachsen wie zu einem dichten Nest. Mehrere Katzen schienen hier zu wohnen. Sie lagen auf dem halbrunden Mäuerchen, das die Terrasse umgab oder sprangen von den beiden Löwenskulpturen, die an der Treppe zu dem verwitterten Swimmingpool saßen. Der Pool schien schon seit vielen Jahren nicht mehr benutzt worden zu sein. Auf der dunkelgrünen Wasseroberfläche schwammen wunderschöne Seerosen. Und die Zweige einer alten Trauerweide hingen so tief, dass ihre Spitzen ins Wasser eintauchten.

Es gab noch etwas Erstaunliches zu sehen, nämlich eine Wäscheleine mit zwei riesengroßen Männerunterhosen. Tagein, tagaus schaukelten sie dort im Wind, trockneten und wurden, wenn es regnete, wieder nass. Sie mussten einem Riesen gehören und Fee wartete darauf, einen so großen, dicken Mann einmal zu Gesicht zu bekommen. Aber sie sah im Gar-

ten nur immer eine alte Frau, nie einen Mann. Schon gar nicht einen, dem die riesengroßen Unterhosen passen würden. Aber wer weiß? Fee wohnte ja erst seit vier Wochen in der Hei-  
nestraße und vielleicht war er verreist...

Sie hatte nun viel Zeit einfach da zu sitzen und aus dem Fenster zu sehen. Das Zimmer gefiel ihr gut, obwohl es kleiner war als das in dem großen Haus am Stadtrand, in welchem sie bis vor kurzem mit ihrer Mutter und ihrem Vater gelebt hatte. Das alte Haus lag auf einer leichten Anhöhe und Fee konnte immer schon aus der Ferne den Schulbus kommen sehen. Auch der Ausblick auf die Pferdeweiden war nun nicht mehr als nur eine schöne Erinnerung. Es war eben endgültig vorbei mit dem Familienleben, denn ihre Eltern hatten sich getrennt. Sie gestattete sich nicht, weiter darüber nachzudenken. Es war ohnehin zwecklos.

Dieses Zimmer hatte dafür viele Dachschrägen und das fand Fee eigentlich sehr gemütlich. Der Blick in den Garten des Nachbarhauses gefiel ihr außerdem viel besser als der Blick aus Mamas Zimmer auf die Straße. Eine schöne alte Spiegelkommode hatten sie beide letzten Samstag auf dem Flohmarkt gekauft, und nun saß Fee oft vor dem ovalen, etwas fleckigen

Spiegel und kämmte ihr widerspenstiges rotes Haar. Aus dem Badezimmer hatte sie die Schminksachen ihrer Mutter geholt und sich ein richtig perfektes Make up ins Gesicht gemalt. Ihre Mutter wäre schon längst an die Decke gegangen, wenn sie das jetzt sehen würde. Aber in der Öffentlichkeit hätte Fee auch nie den Mut gehabt, sich so zu präsentieren. Die Schminke ließ sie so erwachsen aussehen, dass sie sich selbst erschrak. Nein, dreizehn war kein leichtes Alter. Als sie zehn, elf war, war es leichter. Da schien die Welt noch in Ordnung zu sein. Ihre Familie lebte noch zusammen in einem großen schönen Haus, und Fees Leben war unbeschwert und sorglos gewesen.

Eva, Fees Mutter, hatte nun eine neue Arbeit gefunden, bis spät abends. Vorher war sie halbtags berufstätig gewesen, aber es war ja jetzt sowieso alles anders. Die letzten Monate hatte sie mit ihrer Mutter allein das Haus bewohnt, denn der Vater war ausgezogen. Letztendlich war es aber für sie beide zu groß und zu teuer gewesen, und so waren sie vor einem Monat in diese Wohnung in einer schönen Straße mit Altbauwohnungen gezogen.

„Ich bin so froh, dass du schon dreizehn bist“, hatte Mama gesagt, und ihr erklärt, dass sie nun auch öfters mal den Einkauf und das Kochen übernehmen müsse. „In deinem Alter

kann man so etwas schon“, hatte sie gesagt. Und Fee nickte zustimmend und versuchte dabei, ein erwachsenes Gesicht zu machen. Was hätte sie auch sonst tun sollen?

Es waren immer noch Sommerfreien, deshalb hatte Fee viel freie Zeit. Aber niemand war da, mit dem sie hätte reden können. Sie war auf ihren Wegen zum Einkauf ein paar Mal am Spielplatz stehen geblieben und hatte mit Frau Suzak, einer jungen Frau aus ihrem Haus, gesprochen. Sie hatte einen kleinen Sohn namens Max. Mädchen in Fees Alter waren nirgends zu sehen. Und in ihrem Haus wohnten auch keine, das hatte sie schon herausgefunden – nur die Zwillinge, zwei großgewachsene Jungen ungefähr in ihrem Alter. Kurz nach ihrem Einzug war Fee den beiden begegnet. Sie kamen verschwitzt und ziemlich dreckig vom Fußballtraining. Fee hatte ein schüchternes „Hallo“ in ihre Richtung gerufen.

Einer der beiden antwortete: „Du wohnst jetzt hier bei uns, stimmt’s?“ „Hmm“, antwortete Fee, während sie die beiden musterte. Dass sie Zwillinge waren, konnte man nicht übersehen. Ungefähr gleich groß, blonde Haare und blaue Augen. Aber der eine hatte mehr Locken als der andere und irgendwie einen anderen Gesichtsausdruck. „Und wie heißt du?“, fragte der mit den Locken. „Fee“, antwortete sie. Er stellte sich ihr grinsend in den Weg: „Ha

ha. Wie die Fee aus dem Märchen?“ „Ja, genau. Und ihr?“ „Tobi und Jan. Aber wer nun wer ist, wird nicht verraten. Haha.“ „Interessiert mich sowieso nicht.“ Fee ging bekümmert weiter. Das hatte ihr gerade noch gefehlt. Zwei Halbverrückte in ihrem Haus.

„Was soll ich denn nur den ganzen Tag machen, wenn du nicht da bist?“, fragte Fee einmal nach dem Frühstück ihre Mutter, die sich gerade die langen Haare trocken föhnte. „Ich kenne hier überhaupt niemanden.“ „Das ändert sich bestimmt, wenn die Schule erst anfängt“, antwortete Eva aufmunternd, „dann hast du auf einen Schlag eine ganze Menge neue Freunde. Und weißt du was, dann machen wir ein Fest und du lädst so viele Kinder ein, wie du magst.“ „Immer sagst du Kinder. Ich bin aber kein Kind mehr.“ „Stimmt auffallend. Und deshalb wirst du diese paar Tage auch noch irgendwie herumkriegeln.“ „Wenn hier im Haus wenigstens außer dem kleinen Windelpöks und den blöden Zwillingen noch jemand wohnen würde...“

Die letzte Ferienwoche war angebrochen und Fee langweilte sich unendlich. Den ganzen Tag lang war sie allein. Mal saß sie vor dem Fernseher – das war öde. Mal lag sie auf dem Balkon und las ein Buch. Das war auf Dauer zu heiß. Dann ging sie an den Computer. Aha,

eine E-Mail aus Spanien, wo ein ehemaliger Mitschüler von ihr Urlaub machte. Sie schrieb eine nette Antwort, die er irgendwann irgendwo in einem brütend heißen Internetcafe in Malaga lesen würde. Dann schrieb sie noch ein paar Zeilen an ihre Mutter im Büro. „Hallo liebes Muttertier..“ Aber die Zeit bewegte sich nur im Schneckentempo. Es war heiß, die Sonne brannte in diesen Hochsommertagen von morgens bis abends vom Himmel. Vielleicht sollte sie mal ins Schwimmbad gehen? Aber allein? Allein machte das alles keinen Spaß.

Irgendwann am Nachmittag raffte sie sich auf und machte einen Spaziergang durch die nahe gelegene Fußgängerzone. Sie schaute sich lange die Auslagen der Geschäfte an. Ein Laden mit Geschenkartikeln weckte ihr Interesse. Die Tür war weit geöffnet und es duftete angenehm nach Sandelholz. Im Hintergrund klang leise Musik.

Fee ging hinein und wunderte sich, dass niemand zu sehen war. Vielleicht war die Verkäuferin gerade in den hinteren Raum gegangen? Sie ging zwischen den Regalen entlang und da entdeckte sie es: das Modell eines Segelbootes. Es sah tatsächlich genauso aus, wie das Boot, das ihre Eltern für ihren letzten gemeinsamen Urlaub vor zwei Jahren in Griechenland gechartert hatten. Sie nahm es in die Hand und versank in Gedanken. Das Holz fühlte sich

ganz leicht an, und die Takelage war originalgetreu nachempfunden. Fee musste plötzlich an ihren Vater denken, mit dem sie oft segeln gegangen war. Wie warm doch das Wasser bei ihrem letzten gemeinsamen Urlaub vor zwei Jahren gewesen war, sie konnte sich noch ganz genau daran erinnern. Den ganzen Tag hatten sie im Meer gebadet und im Hafen einer kleinen griechischen Insel abends gegrillten Fisch gegessen. Tränen liefen über ihr Gesicht. ‚Schluss jetzt, blöde Gedanken. Es bringt sowieso nichts, über die Vergangenheit nachzudenken‘, beschloss sie und wischte energisch ihr Gesicht trocken.

Sie blickte sich um und wollte überprüfen, ob jemand ihre Schwäche gesehen hatte. Aber sie befand sich immer noch ganz allein in dem Geschäft. Komisch! Und wenn sie das Bootsmodell einfach einstecken würde? Es war niemand da, der es bemerken könnte. Sie zögerte noch und als sie es gerade unter ihre Jacke stecken wollte, stand auf der anderen Seite des Regals plötzlich die Verkäuferin. Sie hatte die unteren Einlegeböden einer Glasvitrine geputzt. Als sie sich aufgerichtet hatte, schaute sie Fee eindringlich an und sagte: „Na, möchtest du das Segelboot haben?“ Fee wurde vor lauter Schreck ganz bleich und sagte: „Ja, äh, ich meine nein, ich habe nicht genügend Geld dabei.“ Sie stellte es hastig zurück ins Regal und lief so schnell sie konn-

te durch die offene Tür aus dem Laden hinaus auf die Straße. Sie lief, bis sie völlig aus der Puste war. Was hatte sie da gerade getan? Sie konnte es selbst nicht glauben. In ihrem Kopf purzelte alles durcheinander. Diebstahl hätte man das wohl nennen müssen. Fee, eine Ladendiebin. Fast war sie froh, dass die Verkäuferin noch aufgetaucht war und sie daran gehindert hatte.

Ihr Vater hätte ihr das Boot sicherlich gekauft, aber er wohnte weit weg am anderen Ende der Stadt. Er hatte Fee nach dem Umzug vor vier Wochen zweimal angerufen und wollte sie sehen. Aber es hatte nicht gepasst. Einmal war Fee gerade dabei, auf Besuch zu ihrer Oma zu fahren und hatte keine Zeit. Sie verabredeten sich deshalb für den darauffolgenden Sonntag. Aber Fee wartete vergeblich auf ihren Vater. Der kam einfach nicht, weil er am Vortag auf einer Party war und verschlafen hatte. Irgendwann nachmittags rief er sie dann an und entschuldigte sich. Als Fee ihn dann später zu erreichen versuchte, war er nicht zu Hause, und sie hatte ihm eine Nachricht auf seinem Anrufbeantworter hinterlassen. Seitdem hatte sie nichts mehr von ihm gehört.

Aber plötzlich, mitten in einer Nacht kurz vor Ferienende war es mit der Ruhe und der Langeweile in Fees Leben vorbei. Es fing im tiefsten Tiefschlaf an, dass Fee unruhig wurde und

sich hin und her warf. In der letzten Zeit hatte sie öfters Alpträume gehabt, aber diesmal war es so schlimm, dass sie entsetzt aufwachte. Sie hatte von einem Räuber geträumt. Ein maskierter Mann stahl wertvollen Schmuck aus einer Holzschatulle. Fee beobachtete alles und als der Mann sich aus dem Staub machen wollte, setzte sie ihm mit einigem Abstand nach. Plötzlich war die Polizei da und es gab eine wilde Verfolgungsjagd mit dem Polizeiwagen. Fee, die zuerst nur Zeugin der Tat gewesen war, befand sich auf einmal selbst auf der Flucht, und spürte, wie die Polizei hinter ihr her war. In ihrer Hand hielt sie plötzlich das Bootsmodell. Panik erfasste sie. So schnell sie konnte rannte sie fort und schrie ihren Verfolgern dabei zu: „Ich war es nicht, ich bin unschuldig.“ Sie rannte und rannte immer schneller, fiel hin, verletzte sich das Knie, ihre Hose zerriss und dann – wachte sie auf.

Sie blickte sich in ihrem Zimmer um und fand, dass alles seine Ordnung hatte. Dann sah sie zum Wecker. Es war halb drei. Aber halt – anstatt dass jetzt alles vorbei war, Ruhe einkehrte und sie endlich friedlich schlafen konnte, weil alles nur ein Traum war, hörte sie von draußen Lärm. Es klang irgendwie komisch, wie ein zu laut gestellter Fernseher. ‚Unmöglich‘, dachte sie, ‚wer sieht um diese Zeit fern und dann so laut?‘

Fee stand auf und blickte aus dem Fenster. Das Nachbarhaus war hell erleuchtet. Von dort kamen die Geräusche. Aber die Polizei war nirgends zu sehen. Nur das Geräusch eines Hub-schraubers war zu hören. Seltsamerweise kam es aus dem Nachbarhaus. Draußen war es ruhig. Dann ertönte eine laute Männerstimme. „Wir geben ihnen noch 10 Minuten, dann ist es mit unserer Geduld vorbei und wir stürmen das Haus.“

Kurz überlegte sie, ob sie ihre Mutter wecken sollte. Nein, lieber nicht. Eva hatte in der letzten Zeit so oft Kopfweg und konnte vor lauter Stress nicht einschlafen. Und morgen musste sie ja wieder früh raus. Plötzlich öffnete sich drüben die Haustür. Jemand stolperte gehetzt aus dem Gebäude. Die Tür schlug laut hinter ihm zu. Es war ein schwarz gekleideter Mann, soweit Fee es in der Dunkelheit erkennen konnte. Er zögerte einen Moment, blickte sich um und lief dann weg. Am Fenster erschien kurz darauf die alte Dame. Fee glaubte zu erkennen, dass sie aufgeregt telefonierte. Es dauerte nicht lange, da ertönte das Martinshorn eines Polizei-wagens. Fee beobachtete noch, wie derselbe Mann von Beamten der Nachbarin vorgeführt wurde. Sie nickte und der Mann wurde abgeführt. Totmüde sank Fee zurück in ihr Bett. Was hatte das alles zu bedeuten? All die seltsamen Geräusche aus dem Haus bis zum Eintreffen

der Polizei konnte sie sich nicht erklären. Sie nahm sich vor, sobald sich die Gelegenheit ergab, die alte Dame einmal näher kennen zu lernen und sie danach zu fragen.

Als Fee am nächsten Tag aufwachte, war Eva schon zur Arbeit gegangen. Wieder saß sie in ihrem Zimmer und langweilte sich. Aus dem Spiegel blickte ihr ein blasses, sommersprossiges Gesicht entgegen. Die Haare waren zu einem imposanten Knoten aufgesteckt, der mit zwei chinesischen Essstäbchen zusammengehalten wurde. Lange sah sie sich im Spiegel an, dann streckte sie ihrem Spiegelbild die Zunge raus und stand auf. Gelangweilt warf sie einen Blick aus ihrem Fenster. Die alte Frau war wieder im Garten, gab den Katzen Futter und goss die Blumenbeete – als wäre nichts geschehen. Das Wetter war schön, die Sonne strahlte hell vom Himmel und Fee beschloss hinauszugehen.

Die Straße war leer, die ganze Stadt schien wie ausgestorben, weit und breit war kein Mensch in Sicht. Fee schlenderte durch ihr neues Wohnviertel. Einige Minuten später kam sie an einem alten grauen Gebäude mit vielen hohen Fenstern vorbei. ‚Hier werde ich nun bald jeden Tag sitzen‘, dachte sie. Zum Glück war die Schule nicht weit von der Wohnung entfernt und man brauchte nur zehn Minuten zu laufen. Jedenfalls gab es jetzt keinen Schulbus mehr,

keine 30 Minuten Fahrt. Diese halbe Stunde konnte sie nun morgens länger schlafen, das war doch auch nicht schlecht. Aber jetzt, wo sie darüber nachdachte, fand sie, dass die Fahrten mit dem Bus eigentlich immer ganz lustig gewesen waren. Das lag an Herrn Porst, dem Busfahrer. Er hatte immer so viele Scherze gemacht, dass man sich den Bauch halten musste vor Lachen. Vor allem Sina, die platzte immer fast an ihrem eigenen Gekichere.

Ach, sie vermisste ihre alten Freunde ganz schrecklich. Gleichzeitig fragte sie sich, wie die Mitschüler in der neuen Klasse wohl sein würden. Eine Freundin wie Sina, die sie schon aus dem Kindergarten kannte, würde es dort natürlich nicht geben. Sie verlor sie Lust am Herumlaufen und machte sich auf den Weg zurück in die Heinestraße.

## *Die Villa Sartorius*

„GESINE SARTORIUS“ stand auf dem blankpolierten Messingschild an der Tür der kleinen Villa in der Heinestraße 8. Darunter war ein weiteres Schild, auf dem stand: „HERR MEIER 2 X KLINGELN“. Durch die blankgeputzten Fenster sah man gemusterte Vorhänge und viele

Blumen in bunten Übertöpfen. Fee las den Namen im Vorbeigehen und er kam ihr irgendwie bekannt vor. Gerade in diesem Moment öffnete sich die massive grüne Eingangstür und die Bewohnerin des Hauses trat auf die Straße. Es war die gleiche alte Dame, die sie schon häufig in ihrem Garten mit den vielen Katzen gesehen hatte. Fee suchte in ihrer Tasche nach dem Hausschlüssel. Dabei übersah sie die Milchflaschen, die vor der Tür standen und stolperte mit lautem Geschepper in Frau Sartorius Arme. Schnell hob sie die leeren Flaschen wieder auf, stellte sie ordentlich in eine Reihe und stotterte: „Entschuldigung, tut mir Leid...“ „Ach, es ist ja gar nichts kaputt gegangen. Das kann jedem mal passieren.“ Fee sah sie lächelnd an. Die alte Frau hatte ein freundliches Gesicht. „Was meinst du, wie oft ich in den letzten Jahren schon gestolpert bin? Das letzte Mal habe ich danach drei Wochen im Krankenhaus gelegen. Bei einer alten Frau wie mir sind die Knochen eben schon etwas morsch. In deinem Alter hat man solche Probleme zum Glück noch nicht.“ „Nein“, sagte Fee wischte sich eine Locke aus der Stirn und lächelte. „Aber dafür hat man andere Probleme“, dachte sie. Frau Sartorius sah sie wohlwollend an. Sie wirkte sehr zufrieden, fand Fee.

„Du bist doch das Mädchen, das vor ein paar Wochen nebenan eingezogen ist, oder?“, fragte Frau Sartorius. „Ja, genau.“ „Und wie gefällt es dir hier? Ich sehe dich oft dort oben am Fenster sitzen. Hast du denn noch keine Freunde gefunden?“ „Nein“, entgegnete Fee, „es sind Sommerferien und irgendwie scheinen alle außer mir verreist zu sein.“

„Schulferien, ja natürlich, so etwas vergisst man, wenn man selbst schon so lange aus der Schule raus ist. Und deine Eltern sind bei der Arbeit?“ „Meine Mutter, ja. Sie hat jetzt einen Ganztagsjob und ist eigentlich immer weg.“ „Dann bist du ja ganz schön oft alleine. Weißt du, ich habe gerade gedacht, ob du mich nicht mal besuchen magst. Ich meine, wenn eine alte Frau dir nicht zu langweilig ist.“ „Oh nein, ich meine ja, ich komme sie gerne mal besuchen.“

„Wie wäre es mit morgen Nachmittag, dann backe ich einen Kuchen und es gibt heiße Schokolade. Magst du?“ „Ja, in Ordnung“, sagte Fee. Und sie dachte, dass sie Frau Sartorius dann unbedingt nach den Vorkommnissen der letzten Nacht fragen würde.

„Also dann, bis morgen um drei Uhr, auf Wiedersehen.“ „Tschüß“, sagte Fee und ging die paar Schritte zu ihrem Haus. „Wie heißt du eigentlich?“, rief Frau Sartorius ihr nach. „Fee.“ „Mein Name ist Sartorius, Gesine Sartorius.“

Als ihre Mutter am späten Nachmittag nach Hause kam, freute Fee sich, dass sie ihr von der Begegnung mit der Nachbarin erzählen konnte. Sie fiel ihr um den Hals und sagte: „Na endlich, Mama.“ „Ja, tut mir leid, meine Süße, es ist wieder später geworden. Aber ich muss noch so viel lernen bei meiner neuen Arbeit und dann dauert alles viel länger als geplant. Ach, und heute hatte ich das Gefühl, ich habe lauter Bretter vor dem Kopf und verstehe überhaupt nichts.“ Die Mutter setzte sich an den Tisch und stützte den Kopf in die Hände. „Und meine Nebenhöhlen machen mir schon wieder Probleme. Ich darf jetzt nur nicht krank werden in der Probezeit...“ „Dafür habe ich dir schon mal eine leckere Suppe gekocht. Komm und probier mal, Mamschi“, sagte Fee aufmunternd.

Abends war es immer schön, fand Fee. Sie saß mit ihrer Mutter auf dem großen Balkon und Mama schälte Äpfel. Fee erzählte von ihrem Tag und Eva berichtete, was sie bei der Arbeit erlebt hatte. Als Fee von ihren nächtlichen Beobachtungen und der Begegnung mit Frau Sartorius erzählte, war Eva erstaunt. Sie hatte von all dem nächtlichen Getöse überhaupt nichts mitbekommen. Vor allem aber freute sie sich, dass ihre Tochter endlich jemanden in der neuen Umgebung kennen gelernt hatte. „Gesine Sartorius, hast du gesagt, ist ihr Name? Das ist doch

die Schauspielerin...“ Dann hatte das Telefon geklingelt und Eva musste ihrer Freundin alles noch einmal erzählen, was heute bei der Arbeit passiert war. Sie war in den letzten Monaten oft traurig und manchmal auch ziemlich genervt gewesen, wenn Fee etwas nicht so gemacht hatte, wie sie es sollte. Deshalb erzählte Fee ihr lieber nicht von dem Segelboot, das sie beinahe gestohlen hätte. Auch über den Alptraum sprach sie nicht. Eigentlich hatte sie selber noch nicht verstanden, warum es so weit gekommen war. Sie zog sich in ihr Zimmer zurück.

Am nächsten Tag klingelte sie pünktlich um drei Uhr an der Tür von Frau Sartorius. „Ding-dong“ machte es laut. Es klang wie eine Kirchturmglöcke, dachte Fee noch bis die Tür nach einer Weile geöffnet wurde. Als sie Frau Sartorius begrüßt hatte und in das Haus trat, fühlte sie sich in eine vergangene Welt versetzt. Wie in einem Museum sah es hier aus. Schöne alte Möbel standen in der Eingangshalle. Dicke Teppiche lagen überall auf dem Boden, manchmal mehrere übereinander. Verschiedene Kristallspiegel und vor allem Fotos hingen an jedem freien Platz an der Wand, die mit einer dunkelrot gemusterten Samttapete bedeckt war. Von der Decke baumelte ein riesiger Kronleuchter. So etwas hatte Fee noch nie gesehen. ‚Wie in einem Ballsaal‘, dachte sie.

Die beiden großen Flügeltüren, die von der Eingangshalle abgingen, waren über und über mit verschlungenen Blumenmustern verziert. Im Salon, wie Frau Sartorius das Wohnzimmer nannte, gab es weitere gerahmte Fotografien. Große und kleine, mit schnörkeligen und schlichten Rahmen. Auf allen Bildern war eine schöne Frau in verschiedenen Theaterkostümen zu sehen, meist mit riesigen Blumensträußen im Arm. „Sind Sie das auf den Fotos?“, fragte Fee. „Ja.“ Fee sah sich noch einmal die Fotos an und stutzte. Manche waren in Schwarz-Weiß, andere in Farbe. Die Kostüme waren immer unterschiedlich und doch war etwas an ihnen seltsam gleich, Fee wusste nur noch nicht was...

„Jetzt weiß ich auch, woher ich ihren Namen kenne! Sind sie nicht die berühmte Schauspielerin?“ „Ja, Schauspielerin bin ich, das stimmt.“ Gesine Sartorius gähnte herzhaft. „Entschuldigung, ich bin noch ein wenig müde. Vorletzte Nacht hatte ich einen ungebetenen Besucher. Und in der letzten Nacht war ich einfach noch zu unruhig, um Schlaf zu finden.“

„Ich weiß. Ich hatte Geräusche gehört und bin aufgewacht. Ich konnte von meinem Fenster aus sehen, wie der Mann aus ihrem Haus gestürmt kam. Ihnen ist doch hoffentlich nichts passiert?“

„Nein, passiert ist mir zum Glück nichts. Aber eine aufregende Nacht war es schon.“ Gesine Sartorius lächelte verschmitzt. „Ich hatte ein Geräusch gehört und die Polizei angerufen. Die haben dann das ganze Haus durchsucht, aber niemanden gefunden. Als sie weg waren, bemerkte ich aber ein Klopfen und Rufen aus dem Keller. Mir dämmerte nun, was passiert war: Da saß der dumme Kerl doch tatsächlich in einem alten Schrank und kam nicht mehr heraus, weil die Tür klemmte.“

Was sollte ich tun? Noch mal die Polizei anrufen? Die hätten mich doch gar nicht ernst genommen, wo sie doch zuvor schon einmal vergeblich gekommen waren. Ich dachte nach. Plötzlich kam mir eine Idee. Vor einigen Jahren hatte ich bei einer Krimiserie fürs Fernsehen mitgespielt. Ich besaß eine Aufzeichnung davon. Die legte ich nun in meinen Videorekorder ein. Dann spulte ich vor bis zu der Stelle, an der sich ein Einbrecher in einem Haus verschanzt hatte und die Polizei gerade anrückte. Ich erinnerte mich noch gut an den Verlauf des Films und stellte den Fernseher ganz laut. Dann bewaffnete ich mich mit meinem Stock und schlich nach unten. Ich riss die Schranktür auf, gerade in dem Moment wo sie oben im Fernsehen mit Hubschraubern herumflogen und den Verbrecher zum Aufgeben zwingen woll-

ten. ‚Kommen sie mit erhobenen Händen raus. Widerstand ist zwecklos, wir haben das Haus umstellt‘ brüllte der Film-Kommissar aus dem Polizeimegaphon.

Der Mann sah mich völlig verdutzt an und hielt sich die Arme über den Kopf. Mit meinem Stock habe ich ihn dann nach oben und aus der Tür getrieben. Der Fernseher brüllte ihm hinterher: ‚Wir geben ihnen noch 10 Minuten, dann ist es mit unserer Geduld vorbei und wir stürmen das Haus.‘ Als er draußen war, schlug ich die Tür zu. Ich lief zum Fenster. Er stand einen Moment völlig verdutzt da und guckte sich um, bevor er weglief. Ich rief die Polizei an und an der nächsten Straßenecke nahmen sie ihn in Empfang.“

Fee musste lachen, zu komisch fand sie die Vorstellung, wie die alte Dame dem Mann mit dem Stock zusetzte. „Das ist ja fast wie bei den Bremer Stadtmusikanten. Da wurde den Räubern auch mit Tricks im Dunkeln zugesetzt.“ „Genau. Mein Einbrecher hatte auch mit allem gerechnet nur nicht mit einer bewaffneten Oma. Das Gesicht hättest du sehen sollen.“

Fee und Gesine lachten aus vollem Halse. Aber Fee war sich zugleich bewusst, dass diese Begebenheit auch ganz anders für Frau Sartorius hätte ausgehen können.

Später, bei heißer Schokolade und Kuchen fragte sie Frau Sartorius, wo denn ihr Unter-

mieter, der Herr Meier, vorgestern gewesen sei. „Ach, den Meier habe ich doch nur zur Abschreckung erfunden. Weißt du, ich war viel auf Reisen und habe immer gut auf mich selber aufgepasst. Monatelang war ich manchmal auf Tournee, habe in vielen verschiedenen Städten auf der Bühne gestanden. Da wohnte ich meistens in Hotelzimmern, und ab und zu musste ich etwas erfinderisch werden, wenn es darum ging, unliebsame Leute abzuwimmeln... Aber eigentlich habe ich dieses freie Leben geliebt. Immer unterwegs, immer neue Herausforderungen, die auf mich warteten.“

„Schauspielerinnen muss wirklich ein toller Beruf sein“, sagte Fee anerkennend und blickte auf die vielen Fotos, die von den großen Bühnenerfolgen Gesine Sartorius' berichteten. Sie bewunderte die großartigen Kostüme und komplizierten Frisuren und stellte sich vor, wie sie selbst auf einer Bühne stehe, sich verbeuge und der Applaus gar nicht mehr aufhören wolle.

„Das ist wahr, für mich ist es der schönste Beruf überhaupt. Ich habe alles erreicht, was ich erreichen wollte. Du hättest mich als ‚Gretchen‘ sehen sollen, das war meine Lieblingsrolle. Da hat sich die internationale Presse mit Lob nur so überschlagen bei meinen Gastspielen in Wien, Zürich und Basel...“

Gesine Sartorius bekam einen ganz verträumten Blick und man konnte sehen, wie zufrieden sie mit ihrem Leben war. Ihr weißes Haar lag in sanften Wellen um das kleine Gesicht, die Kleidung war elegant und ihre dunkelblauen Schuhe blitzblank geputzt. Eine dreireihige Perlenkette lag um ihren Hals und ein passendes Armband hing schwer an ihrem rechten Handgelenk. Am anderen Gelenk trug sie ein weiteres Armband mit dunkelblauen Steinen und eine brillantenbesetzte Uhr. Wertvolle Brillantringe funkelten an fast jedem Finger.

„Haben sie eigentlich so etwas wie eine Alarmanlage?“, wollte Fee wissen. „Ach, die brauche ich nicht“, winkte Gesine Sartorius entschieden ab. „Ich habe heute Nacht die zweite Stufe für mein Frühwarnsystem entwickelt.“ „Ein Frühwarnsystem?“ „Genau. Nach dem Einbruch habe ich einige Vorkehrungen getroffen. Ich werde jetzt immer leere Blechdosen in die Fenster und vor alle Türen stellen. Was meinst du, was für einen Höllenlärm es gibt, wenn ein ungebetener Gast kommt. Und hast du den Wassereimer auf dem Schrank neben der Eingangstür bemerkt? Abends lege ich dann ein Brett unter den Eimer, das bis vor die Tür reicht. Sollte es noch einmal jemand versuchen, ist er anschließend pudelnass. Haha...“

„Wenn das die zweite Stufe ist, was war denn dann die erste?“, fragte Fee. Die alte Dame wurde ihr immer sympathischer. „Die erste Stufe war Abschreckung. Der unsichtbare Herr Meier, der nur auf dem Türschild existiert und die Herrenunterhosen auf der Wäscheleine. War nicht so wirkungsvoll, wie ich gedacht hatte.“ „Oh, jetzt verstehe ich. Ich habe mich schon gewundert, warum die immer auf der Leine hängen.“ Beide lachten wieder, trotzdem fragte sich Fee, ob das wohl ausreichte. Den letzten Einbrecher hatte es von seiner Tat jedenfalls nicht abgehalten.

An diesem Abend wartete Fee sehr lange auf die Rückkehr der Mutter. Gerade als sie in der Event-Agentur anrufen wollte, bei der Eva jetzt arbeitete, klingelte das Telefon und ihre Mutter war am Apparat. „Hier ist Eva, es wird leider später heute. Ich habe unglaublich viel zu tun. Fang schon mal an zu essen. Ich komme frühestens in einer Stunde hier weg.“ „Ja, ist okay“, sagte Fee und fand es blöd. „Ansonsten alles in Ordnung bei dir?“ „Na klar, Mama. Ich war heute bei Frau Sartorius, aber das erzähle ich dir heute Abend, wenn du kommst“, sagte Fee. „Ist gut. Also dann, bis später, Süße.“ „Tschüß, Mama.“

,Sie legte langsam den Hörer weg. Bedrückt ging sie hinunter zum Briefkasten und freute sich sehr, als sie dort eine Postkarte von ihrer Freundin Sina vorfand.

*Ciao, bella,*

*wie ist es in der neuen Wohnung? Hier ist es klasse. Wir haben ein Ferienhaus gemietet und Papa bringt mir gerade das Tieftauchen in unserem Pool bei.*

*Sehen wir uns mal, wenn ich wieder zurück bin? Viele Grüße, Deine Sina*

Die gute alte Sina, wie vermisste sie ihre Freundin. Und wie beneidete sie sie um den Urlaub mit ihrem Vater. Würde ihr Vater auch mal wieder mit ihr verreisen? So gerne hätte Fee jetzt mit ihrer Mutter über Frau Sartorius und über Sina oder ihren Vater gesprochen, aber Eva kam nicht. Nun war sie schon mit Essen fertig, räumte ihr Geschirr weg und legte sich später mit einem Buch auf ihr Bett, um zu lesen. Aber immer wieder schweiften ihre Gedanken zu Frau Sartorius, die sie sich nun als junge, schöne Frau vorstellte. Dann kam ihr immer wieder in den Sinn, selbst auf der Bühne zu stehen und sie sprang aus dem Bett, um im Lexikon nachzuschlagen, was es eigentlich mit dem „Gretchen“ auf sich hatte. Aber das war gar nicht so einfach. Morgen wollte sie ihre Mutter danach fragen, dachte sie noch beim Einschlafen.

Als ihr Wecker am nächsten Morgen klingelte, sprang Fee aus dem Bett und prallte fast mit ihrer Mutter zusammen, die auch gerade auf dem Weg ins Bad war. „Mama, du bist ja schon angezogen“, rief sie überrascht. Als beide vor dem Spiegel standen, bemerkte sie wie müde ihre Mutter aussah, dunkle Schatten zeichneten sich um ihre Augen ab. „Ach, ich habe so viel Stress bei der Arbeit und muss ganz früh anfangen, damit ich alles rechtzeitig für die Veranstaltung heute hinbekomme.“

Als Fee im Bad fertig war, ging sie in die Küche und wollte das Frühstück vorbereiten. Sie stellte erstaunt fest, dass die Mutter gestern nichts mehr gegessen hatte und alles noch so auf dem Tisch stand, wie Fee es stehen gelassen hatte. Sie räumte schnell alles weg und bereitete das Frühstück. Als ihre Mutter mit der Tageszeitung und frischen Brötchen in die Küche kam, schenkte sie Fee ein strahlendes Lächeln. „Was würde ich bloß ohne dich anfangen. Du versorgst mich mit Essen, bist unschlagbar im Haushalt und bist überhaupt die beste Tochter, die man sich nur denken kann. Hattest du nicht gestern die Verabredung mit unserer Nachbarin, Frau ... wie war noch der Name?“ „Sartorius.“ Fee goss den Tee in die Tassen und beide setzten sich an den Frühstückstisch. Eva schlug die Zeitung auf. „Genau,

Gesine Sartorius. War sie nicht früher eine berühmte Bühnenschauspielerin? Als ich ein Kind war, stand öfters mal etwas über ihre großen Erfolge in der Zeitung... Das gibt es doch nicht!“ Sie hatte einen Blick in die Zeitung geworfen. „Hier, schau mal, das ist sie doch. Ein Artikel über den Einbruch. Die wohnt in der Villa nebenan? Das ist ja interessant! Hör zu:

*Gesine Sartorius stellt Einbrecher*

*Die beliebte Bühnen- und Fernsehschauspielerin Gesine Sartorius überlistete in der vergangenen Nacht einen Einbrecher, der in ihre Villa eingedrungen war. Zunächst hatte sie die Polizei zur Hilfe gerufen, aber der Mann war unauffindbar. Als die Beamten unverrichteter Dinge wieder abgezogen waren, hörte sie Geräusche aus dem Keller. Dort saß der 34jährige Einbrecher in einem Schrank mit defekter Tür und konnte sich nicht mehr befreien. Nur mit einem Schirm bewaffnet, jagte sie den verschreckten Einbrecher davon, direkt in die Arme der Polizeibeamten, die ihn unweit der Villa in Empfang nahmen.“*

„Ja, und du solltest mal diese Villa sehen, Mama. Das kann man sich gar nicht vorstellen, wie prächtig es darin ist. Alles voller Bilder und schöner Teppiche und so. Und sie selber ist total nett.“ Und dann erzählte Fee ihrer Mutter alles über den Einbrecher, den Gesine Sarto-

rius erfolgreich in die Flucht geschlagen hatte und über das Frühwarnsystem mit den Blechbüchsen. Sie mussten beide lachen, als sie sich das vorstellten.

Plötzlich war es höchste Zeit und Eva musste zur Arbeit gehen. „Wann bist du gestern eigentlich nach Hause gekommen“, rief Fee ihrer Mutter noch hinterher, „du hast ja gar nichts mehr gegessen.“ „Es war sehr spät und ich fürchte, heute Abend könnte es auch wieder so spät werden. Wir haben eine große Veranstaltung im Stadtgarten“, antwortete die Mutter noch, bevor die Tür zufiel. Wie selten sie Mama doch in letzter Zeit sah, dachte Fee und wurde plötzlich wieder ganz traurig. Und wie es ihr selber wohl gehen musste bei all den Veränderungen. Fee hatte das Gefühl, dass sie sich auch in die Arbeit stürzte, damit sie nicht so viel über die Vergangenheit nachgrübeln musste. ‚Ja, Erwachsene können das so einfach. Aber was ist mit mir?‘, dachte sie dann.

Die restlichen Ferientage gingen schließlich irgendwie vorüber. Fee hatte sich oft gelangweilt und noch einmal bei Frau Sartorius reingeschaut. In den Laden mit dem Segelboot war sie nicht wieder gegangen.

## Die Neue

Mit einem seltsamen Gefühl ging Fee am ersten Schultag los. Wie würden die neuen Lehrer sein, und vor allem: Würde sie bald neue Freunde finden? In der Klasse schien niemand so richtig Notiz von ihr zu nehmen. Alle kannten sich offenbar und redeten laut durcheinander. Jeder wollte von seinen Ferienerlebnissen berichten. Die Lehrerin, die Fee kurz als „Felizitas, die neue Mitschülerin“ vorstellte, sagte noch, dass sie sicherlich am Anfang viele Fragen habe und nicht zögern sollte, sie oder die Mitschüler zu fragen, wenn sie etwas nicht wisse. Dann fing sie mit dem Unterricht an und Fee blickte sich erst einmal um. ‚Welches Mädchen könnte meine Freundin werden‘ und ‚wer sieht wenigstens ein bisschen aus wie Sina?‘ fragte sie sich gerade, als sie Frau Brauers Stimme hörte, die sich an sie wandte. „Felizitas?“ Die Lehrerin blickte sie fragend an.

Fee erschrak, sie hatte überhaupt nicht zugehört. Aber das konnte sie natürlich nicht zugeben. Sie blieb stumm und wurde rot. Alles schien in ihrem Leben schief zu laufen und sie selber machte alles immer schlimmer...

Ein Kichern ertönte. Fee kämpfte mit den Tränen und traute sich endlich zu antworten. „Entschuldigung, sonst nennen mich alle nur Fee. Wie war noch mal ihre Frage?“ „Das Theaterprojekt. Ich habe dich nur gefragt, ob du schon einmal Theater gespielt hast!“ „Äh, ja“, sagte Fee und fragte sich im gleichen Moment, warum sie eine falsche Antwort gegeben hatte. Noch nie hatte sie auf einer Bühne gestanden. Sie hatte nur Gesine Sartorius im Sinn gehabt, die vielen Fotos mit den Blumen und den komplizierten Frisuren, das Gretchen, wer auch immer das sein mochte...

„Schön, dann wirst du bei unserer Theater AG ja sicherlich auch mitmachen. Was hast du denn gespielt?“ „Das Gretchen“, sagte Fee und bekam weiche Knie unter dem Tisch. Sie hatte ja nicht mal eine Ahnung, in welchem Stück das Gretchen vorkam. Warum tat sie das bloß? Sie verstand es selber nicht.

„Das ist ja erstaunlich, Goethes Faust bei einer Schulaufführung. Das musst du mir nach dem Unterricht noch mal genauer erzählen.“ Die Lehrerin schaute sie ungläubig an. Dann wandte sie sich wieder an die Klasse und sagte: „Also, wer sich für das Projekt interessiert, kann mich nach der Stunde noch einmal ansprechen oder meldet sich am besten direkt bei

Herrn Waldmeister, der wieder Regie führen wird. Termin und Ort hängen am schwarzen Brett in der Eingangshalle. So, und jetzt zu unserem neuen Thema...“

Den Rest der Stunde versuchte Fee krampfhaft sich zu konzentrieren und wirklich zuzuhören. Aber das, was sie über Gretchen erzählt hatte, machte ihr schon zu schaffen. Warum brachte sie sich in letzter Zeit immer wieder in so seltsame Situationen? Früher hatte sie nie gelogen oder geklaut. Und jetzt entglitt ihr eine Situation nach der anderen und sie wusste selbst nicht, woran das lag und warum sie so verändert war.

Nach der Stunde erzählte Frau Brauer Fee und einigen anderen interessierten Schülern noch etwas über das Theaterstück, das nun bis zu den Herbstferien einstudiert werden sollte. Alle Mittelstufenklassen konnten sich daran beteiligen. Der erste Besprechungstermin mit Herrn Waldmeister war für die nächste Woche anberaumt. Ein Mädchen, das sich ebenfalls gemeldet hatte, sprach Fee auf ihre Rolle als Gretchen an und bat sie, doch mal etwas von ihrem Text vorzutragen. Fee begann zu stottern: „Das ist schon eine Weile her, ich kann mich nicht mehr genau erinnern...“ Frau Brauer sagte nichts, sie sah Fee nur seltsam an.

Ein Junge mit knallrotem T-Shirt rief mit verstellter Stimme: „Oh, ich bin ein berühmter Star. Ich kann mich nur nicht erinnern, was ich gerade gespielt habe!“ Ein anderer sagte: „Eingebildete Ziege.“ Die anderen Schüler lachten und gingen nach draußen. Fee war irgendwann die letzte in der Klasse und trottete niedergeschlagen den anderen hinterher auf den Pausenhof. „Das war ja wohl ein mieser Start“, dachte sie, und die „eingebildete Ziege“ ging ihr lange nicht aus dem Sinn. Mit diesem miesen Image würde sie nie Freunde finden in der neuen Klasse. Es war sowieso alles sinnlos.

Den Rest des Unterrichts traute sie sich kaum noch etwas zu sagen. Aber dafür ließen sie die anderen Schüler nun auch in Ruhe und es war, als sei sie überhaupt nicht da. In der großen Pause setzte sie sich allein auf eine Bank. Ab und zu blickte mal ein Mitschüler zu ihr hin, aber keiner schien mit ihr reden zu wollen. Nur das Mädchen vom Tisch nebenan lächelte zweimal aufmunternd zu ihr herüber. Fee betrachtete sie aus der Ferne. Dabei fiel ihr auf, wie bunt und ausgefallen sie gekleidet war. So eigenartige Kleidung hatte sie überhaupt noch nicht gesehen. Über einer grünen Hose, die nach der neuesten Mode geschnitten war, trug sie einen kurzen Pulli, der aus verschiedenen Stoff- und Fellschichten zu bestehen

schien. Wie Fischschuppen waren die Stücke überlappend zusammengenäht. Es sah sehr eigenwillig aus. Und das Mädchen trug die Sachen mit großem Selbstbewusstsein. Fee lächelte zurück und dachte dabei, dass sie dieses Mädchen gerne näher kennen lernen wolle.

Auf dem Heimweg begegnete ihr Frau Sartorius, die gerade mit einigen Einkaufstüten in der Hand nach Hause ging. „Grüß dich Fee. Na, warum guckst du so traurig? War es nicht schön in der Schule?“ „Ich weiß noch nicht so recht“, sagte Fee. „Die scheinen mich nicht besonders zu mögen, glaube ich.“

„Aber wie willst du das denn nach einem Vormittag wissen“, warf Gesine Sartorius ein, „das wird sich erst nach und nach zeigen, wer zu dir passt und wen du magst. Du musst sie doch erst mal alle richtig kennen lernen.“ „Vielleicht haben sie recht, aber ich habe mich auch ziemlich blöd angestellt...“ Und dann erzählte sie Frau Sartorius alles über ihre Lügen, für die sie nicht Anerkennung, sondern nur Spott geerntet hatte.

Gesine Sartorius machte ein besorgtes Gesicht und sah Fee eindringlich in die Augen. „Das Gretchen, Fee, das Gretchen, ist eine recht komplizierte Rolle. Ein langer und ziemlich schwieriger Text. Ich bezweifle, dass dir deine Lehrerin abgenommen hat, dass du sie schon

mal gespielt hast. Du solltest mit ihr reden und erklären, dass du zwar gerne Theaterspielen möchtest, aber noch keine Erfahrung hast. Das geht einigen anderen sicherlich ähnlich. Aber so ein Theaterprojekt ist doch erst mal eine schöne Möglichkeit, die anderen besser kennen zu lernen“, sagte Frau Sartorius und nun lächelte sie wieder. „Du kannst gerne zu mir kommen und ich probe mit dir, ich habe viel Zeit. Wenn man etwas wirklich will, muss man an sich glauben und bereit sein, hart dafür zu arbeiten.“

Den Nachmittag verbrachte Fee wieder einmal allein zu Hause. Sie lag auf ihrem Bett und dachte nach. Sie stellte sich vor, wie alle anderen zusammen im Schwimmbad waren, Rad fahren und ihren Spaß hatten. Nur sie war ganz allein. Langsam begann sie mit einer Schere herumzuschneppeln. Ein Stück Papier, dann die Ärmel von einem T-Shirt und beinahe hätte auch noch eine Hose daran glauben müssen. Dann besann sie sich und ärgerte sich schon über das ruinierte T-Shirt.

Als Eva an diesem Abend nach Hause kam, hatte sie eine neue Frisur. Ihre schönen langen Haare waren nun ganz kurz geschnitten. „Mensch, Mama, wie siehst du denn aus?“, rief Fee entsetzt. Ihr Leben lang kannte sie ihre Mutter nur mit ganz langen Haaren, die immer alle

bewundert hatten. Mutters lange Mähne war Fees Vorbild gewesen und jahrelang hatte sie sich nichts sehnlicher gewünscht, als endlich die Haarlänge ihrer Mutter zu erreichen. Und jetzt, wo sie es beinahe geschafft hatte, schnitt die Mutter ihr Haar raspelkurz!

„Hallo, Süße“, sagte Mama fröhlich, „das war einfach fällig. Nach so vielen Jahren mit der gleichen Frisur ist nun wirklich mal etwas Neues dran. Ewig diese Föhnerei... Und wenn schon, denn schon.“ Sie drehte sich vor dem Flurspiegel. Irgendwie sah sie viel jünger aus. „Gefällt es dir wirklich kein bisschen? Bitte sag, dass du mich noch magst!“

„Doch, eigentlich steht es dir ganz gut. Ich muss mich nur erst einmal daran gewöhnen, dass mein altes Muttertier nun ganz anders aussieht.“ „Altes Muttertier, na warte...“, rief die Mutter und sprang auf Fee zu, packte sie und zerwuschelte ihr die roten Haare. Sie lachten beide und kugelten bald auf dem Fußboden herum. „Und, wie war es in der neuen Schule? Erzähl doch mal, ich bin schon gespannt“, fragte die Mutter, während sie sich wieder im Spiegel ansah und an den Haaren herumzupfte. „Ganz gut“, antwortete Fee knapp. Ihre Mutter sah sie an. „Nur ganz gut? Was war denn los? Sind die Lehrer okay? Wie weit sind sie denn so im Unterricht? Na ja, nach einem Tag kann man das sicherlich noch gar nicht beur-

teilen. Aber mach dir keine Sorgen, wenn sie mit dem Stoff schon weiter sind, bekommst du Nachhilfeunterricht.“ „Ja“, antwortete Fee zögernd, zupfte sich eine widerspenstige Locke aus dem Gesicht und sagte nach einer Pause. „Da gibt es ein Theaterstück und sie suchen noch Mitspieler und ich habe gedacht...“

„Ein Theaterstück? Also wirklich Fee“, unterbrach sie ihre Mutter. „Meinst du nicht, das hat noch Zeit, und du solltest dich erst mal auf den Unterricht konzentrieren. Theaterspielen kannst du später immer noch. So, heute koche ich uns mal wieder etwas. Und du ruhst dich aus. Deine Energie brauchst du jetzt für die Schule. Ich denke da vor allem an den Mathematikunterricht“, sagte die Mutter und lächelte Fee vielsagend an.

Fee versuchte, ihre Enttäuschung zu verbergen. Warum teilte Mama ihre Begeisterung für das Theaterspielen nicht? Beim Essen erzählte die Mutter noch ein wenig von ihrer Arbeit, aber Fee war in Gedanken ganz weit weg. Ob ihr Vater wohl mehr vom Theaterspielen halten würde? Sie beschloss, ihn anzurufen und ging zum Telefon.

„Hallo, meine Große, dass ist ja schön, dass du dich mal wieder meldest. Du bist doch nicht mehr böse wegen neulich, oder?“ „Schon in Ordnung, Papa. Aber du hättest dich ja

auch mal melden können.“ „Aber, ich war doch verreist und bin erst gestern vom Segeln zurückgekommen. Hast du denn meine Postkarte nicht bekommen, aus Griechenland?“ „Nein.“ „Ich bin vor der Küste Kretas gesegelt. Erinnerst du dich, wir sind da vor ein paar Jahren schon mal zusammen gewesen? Da hat es dir doch so gut gefallen. Wir hatten mit mehreren Freunden zusammen eine Jacht gechartert und...“

„Wie schön“, sagte Fee leise. „Papa, wann besuchst du mich mal wieder?“ „Oh, lass mich mal nachsehen. Ich hole eben meinen Kalender.“ „Wie wäre es mit übernächstem Samstag? Wir könnten mal wieder ins Kino gehen oder einkaufen, Flohmarkt, was du willst. Du brauchst doch sicher etwas Neues zum Anziehen, wenn jetzt die Schule wieder anfängt.“ „Die Schule hat schon angefangen, heute“, sagte Fee, „und ich brauche nichts. Ich würde nur mal gerne wieder mit dir reden.“

„Ich möchte dich auch endlich mal wieder sehen. Wie ist es denn in der neuen Schule?“ „Ganz nett. Ich würde gerne bei einem Theaterstück mitmachen, aber Mama sagt, ich soll lieber lernen, damit ich den Anschluss nicht verpasse.“ „Da hat deine Mutter sicher Recht. Wenn ich an dein letztes Zeugnis denke... Aber andererseits musst du den Anschluss an die

Klassengemeinschaft finden und wenn es dir Spaß macht, dann ist das ja auch nicht unwichtig.“ „Das macht mir bestimmt viel Spaß.“ „Wie heißt das Stück denn?“ „Minna von Barnhelm.“ „Ah, von Lessing.“ „Ja, ich glaube so heißt der Autor.“

„Na, dann schau dir doch mal an, welcher Lehrer Regie führt und wer alles mitmacht. Dann sprechen wir noch mal darüber. Rufst du mich wieder an, ja?“ „Okay. Bis bald, Papa.“ „Tschüß, Fee.“ Fee blieb noch einen Moment neben dem Telefon sitzen. Sie dachte an die Zeit zurück, als sie mit Mama und Papa auf Kreta war, wie sie Urlaub auf dem Segelboot gemacht hatten und alles noch schön war. Dann dachte sie an ihre Freundin Sina, die mit ihrem Vater tauchen üben konnte und wurde furchtbar neidisch. Sie sah Sinas Postkarte am Spiegel stecken, nahm sie heraus und las sie noch einmal. Dann knallte sie die Karte auf den Tisch und ging fort.

Mama hielt ihr Handy in der Hand und telefonierte, als Fee zur ihr ins Zimmer zurückging. Wie verändert sie mit den kurzen Haaren aussah. „Mama“, sagte Fee leise. „Ja, was ist denn?“, fragte sie Fee und dann sprach sie wieder ins Telefon. „Du, ich ruf dich später noch mal an. Ciao.“ „Mama, ich möchte unbedingt Theater spielen. Papa sagt auch, dass ich dann

eher Kontakt zu den anderen bekomme.“ „Na, wenn das dein Vater sagt...“, sagte die Mutter in einem seltsamen Ton, „der soll sich mal lieber mehr um seine Tochter kümmern, als nur kluge Ratschläge am Telefon auszuteilen.“

In dieser Nacht schlief Fee ziemlich schlecht. Ein schrecklicher Alptraum quälte sie.

*Sie war in Griechenland mit ihren Eltern auf dem Segelboot. In einer wunderschönen Bucht mit türkisfarbenem Wasser und grün bewachsenen Bergen im Hintergrund lagen sie vor Anker. Niemand sonst war in der Nähe, die Bucht gehörte ihnen allein. Der Himmel war wolkenlos und tiefblau. Die See war ruhig und sanfte Wellen schaukelten das Boot leicht hin und her. Ihre Eltern sonnten sich an Deck und Fee beschloss, schwimmen zu gehen. Sie kletterte die Leiter herunter und ließ sich in das klare Wasser gleiten. Es war herrlich und sie schwamm mit kräftigen Zügen hinaus. Als sie sich zu dem Segelboot umblickte, stellte sie fest, dass sie schon recht weit davon entfernt war. Plötzlich erstarrte sie, denn das Wasser bewegte sich so seltsam.*

*Ein Hai! Sie bekam schreckliche Angst und versuchte, so schnell wie möglich zum Boot zurückzuschwimmen. Sie rief ihre Eltern, aber die hörten sie nicht. Keiner half ihr. Der Hai*

*kam immer näher und Fee spürte Todesangst. Die Rückenflosse des Haies kam nun direkt auf sie zu. In größter Panik schrie sie so laut sie konnte um Hilfe, aber die Eltern rührten sich nicht, obwohl sie nun schon ein ganzes Stück näher ans Boot gekommen war. Plötzlich öffnete sich direkt vor ihr ein riesiger Schlund mit großen, spitzen Zähnen. Sie schrie und wand sich in ihrem Bett – bevor sie endlich aufwachte.*

Schlaftrunken kam Eva ins Zimmer. „Alles in Ordnung?“ „Ein riesengroßer Hai wollte mich fressen“, weinte Fee und fiel ihrer Mutter um den Hals. „Oh, mein armes Feenkind. Das klingt ja schrecklich. Aber zum Glück sind wir hier auf dem Festland und du bist in Sicherheit.“ „Du und Papa ihr wart beide auf dem Boot und habt nicht gehört, wie ich geschrien habe. Ich hatte solche Angst!“ „Aber jetzt ist alles vorbei. Es war nur ein Alptraum. Schlaf jetzt weiter, es ist alles okay.“ „Ja... nur, könntest du hier bleiben heute Nacht?“ Eva nickte, legte sich zu ihrer Tochter ins Bett und hielt sie fest. Fee zitterte noch am ganzen Leib und erst nach und nach beruhigte sie sich wieder. Dann schliefen beide Arm in Arm ein.

## *Die Bretter, die die Welt bedeuten*

In der Aula herrschte reges Treiben. Zahlreiche Schüler hatten sich eingefunden, um bei dem Theaterstück mitzuwirken. Nicht nur Darsteller wurden gesucht, auch Beleuchter, jemand für die Garderobe, jemand zum Schminken und so weiter. Es gab viele Aufgaben zu verteilen. Und das dauerte eine Weile. Fee stand in der Nähe ihrer Mitschüler und versuchte mit Ricarda, ihrer Tischnachbarin zu raten, wer wohl am besten für die weibliche Hauptrolle geeignet sei.

„Ich jedenfalls nicht“, sagte Ricarda, „so viel Text kann ich mir gar nicht merken. Ich möchte sowieso lieber die Garderobe machen, mich um die Kostüme kümmern und so. Ich glaube, dass Sandra sich die beste Rolle schnappen wird, sie kann nicht anders, sie muss immer im Mittelpunkt stehen.“ „Ach, ich wäre auch gern die Minna“, sagte Fee, aber Sandra hatte ihr gerade wieder einen bösen Blick zugeworfen, und da verließ sie fast der Mut, sich zu melden und es wenigstens zu versuchen.

„So, alle die mitspielen wollen, bitte hierher“, rief Herr Waldmeister, der Leiter der Theater AG und gleichzeitig der Regisseur der Aufführung, „und das zack zack... Wir haben keine Zeit

zu verlieren.“ „Hey, das Casting fängt an, los Leute, jetzt geht's um die Wurst, die Rollen werden besetzt“, sagte Nicola, die neben Sandra stand und ihre beste Freundin war. Und an Fee gewandt fügte sie hinzu: „Na, dann zeig mal, was du drauf hast, wir sind alle schon ganz gespannt auf unseren Bühnenstar.“

Die Gruppe teilte sich auf und die meisten Schüler stellten sich nun erwartungsvoll um den Lehrer, in der Hoffnung ausgewählt zu werden. „Herzlich willkommen in der Theater AG. Ich freue mich, dass so viele von euch Theater spielen möchten. Wir werden jede Menge Spaß miteinander haben. Frisch und ausgeruht von den Ferien.“ Er blickte in die Runde. „Ich sehe auch einige neue Gesichter. Frisches Blut tut immer gut“, sagte Herr Waldmeister lachend und schaute sich alle genau an. Fee mochte ihn sofort, er war direkt und unkompliziert und schien Humor zu haben – genau wie ihr früherer Klassenlehrer.

„Wir brauchen Mitstreiter in verschiedenen Bereichen. Bühnenbild, Kostüme, Maske, Beleuchtung und so weiter. Die meisten kennen das schon vom letzten Mal. So, aber jetzt kommt die große Frage: Wer möchte auf die Bretter, die die Welt bedeuten? Fangen wir mit den Hauptrollen an. Wer von euch möchte die Minna spielen? Mutige Mädchen vor, es ist

eine Menge Text, eine echte Herausforderung. Also ich nehme auch sehr gerne jemanden aus den höheren Klassen“, sagte er und rollte vielsagend mit den Augen.

Drei Mädchen hoben den Arm und traten vor, ein Mädchen aus einer anderen Klasse, das Fee noch nicht kannte, Sandra und nach kurzem Zögern ... Fee.

Herr Waldmeister sah alle drei an. Er schien das eine Mädchen aus dem Unterricht zu kennen und nickte ihr als erstes zu. „Julia, du fängst an. Du möchtest die Minna spielen. Was weißt du denn über die Rolle? Kennst du schon irgendwelche Textstellen?“ Sie schüttelte den Kopf. „Nein, na gut, kannst du irgendetwas anderes vorsprechen, irgendeinen Text, den du mal auswendig gelernt hast. Schön, mit Betonung und starkem Ausdruck?“ Man konnte sehen, dass Julia angestrengt nachdachte. „Ja, also ich weiß nicht so recht. Hmm, oder vielleicht doch. Irgendwas? Ganz egal?“ „Ja, es ist ja nur, damit ich dich sprechen höre.“ Endlich hellte sich das Gesicht des Mädchens auf. „Äh ... dunkel war's, der Mond schien helle, ähm ...  
... alseinAutoblitzeschnellelangsamumdieEckefuhr äh ... fuhrdrinnensassenstehendLeute-  
schweigendinsGespräckvertieftalseintotgeschossnerHase ... aufdemSandbergschlittschuh-  
lief.“ Alle brüllten vor Lachen. „Na, wegen der Konkurrenz brauchst du dir keine Sorgen zu

machen. Wenn das alles ist, was die drauf hat“, sagte Nicola zu Sandra.

„Julia, kannst du etwas langsamer sprechen, mit mehr Betonung? Sage es doch mal ohne Turbo auf. Das kannst du doch,“ versuchte es Herr Waldmeister noch einmal. „Na, gut“, setzte Julia schon etwas entmutigt zu ihrem zweiten Versuch an: „Dunkel war’sderMondschienhellealsein Autoblitzschnelle-äh wie war das jetzt noch gleich? LangsamumdieEckefuhrdrinnensassenstehendLeute SchweigendinsGesprächvertieftalseintotgeschossnerHase aufdemSandbergschlittschuhlief, ja, äh, lief.“

„Julia, das war wieder ziemlich schnell, man versteht es gar nicht, wenn du es so runterleierst. Ich glaube, ich sehe mir erst mal die anderen Bewerberinnen an.“ Er wandte sich an Fee, „Du bist die Neue, stimmt’s? Wie war noch dein Name?“

„Felizitas, aber alle nennen mich Fee.“ „So, dann zeig mal, was du kannst. Man hat mir gesagt, du hättest schon mal das Gretchen gespielt. Dann wird es dir ja nicht schwer fallen, uns etwas davon vorzutragen. Wie wäre es damit: Mein schönes Fräulein, darf ich wagen, meinen Arm und Geleit ihr anzutragen?“ Damit hatte Fee nicht gerechnet. Der Rat von Frau Sartorius, doch wenigstens ihrer Lehrerin die Wahrheit über ihre Lüge zu sagen, fiel ihr sie-

dend heiß wieder ein. Jetzt war es zu spät. Sie hätte auch mit Frau Sartorius etwas einüben können. Wie dumm, dass sie nicht früher darauf gekommen war. Jetzt stand sie hier und wusste nichts zu sagen. Wahrscheinlich hatte ihre Mutter sowieso recht gehabt und sie sollte lieber Mathe üben, statt Theater zu spielen... „Fee! Was ist nun? Wir warten.“

Fee überlegte krampfhaft, aber alles was ihr einfiel war ein Gedicht, das sie vor den Sommerferien noch in ihrer alten Klasse im Deutschunterricht gelernt hatte. Mehr kam ihr beim besten Willen nicht in den Sinn. Sie holte tief Luft und bemühte sich, langsam zu sprechen:

„Frühling lässt sein blaues Band	Horch von fern ein leiser Harfenton,
wieder flattern durch die Lüfte,	Frühling ja du bist's,
süße unbekannte Düfte	dich hab ich vernommen.“
streifen ahnungsvoll das Land.	

„Sehr schön. Das hat zwar mit Goethes Faust nichts zu tun, aber du hast es mit viel Gefühl und guter Betonung vorgetragen. Langsam und deutlich sprechen kannst du offenbar. Gut gemacht, Fee. So, unsere letzte Bewerberin, bitte.“

Fee hielt die Luft an. Der Lehrer schien tatsächlich zufrieden mit ihr zu sein. Innerlich jubel-

te sie, aber ließ sich erst einmal nichts anmerken. Eins war ihr klar, sie wollte die Rolle – unbedingt. Jetzt musste sie abwarten, was Sandra zu bieten hatte. Und sie wusste, dass Sandra schon etwas Theatererfahrung hatte. Ricarda flüsterte ihr zu: „Letztes Jahr hatte sie in ‚Das kalte Herz‘ mitgespielt.“

Sandra trat ein paar Schritte zurück, damit alle sie gut sehen konnten. Es wurde ganz still in dem großen Raum. „Ich werde den Gretchenmonolog aus der Henkerszene von Goethes Faust vorsprechen“, verkündete sie. Alle Farbe wich aus Fees Gesicht, sie konnte es einfach nicht glauben. Sandra schien die Situation locker zu meistern. Sie fühlte sich sichtlich wohl, jetzt wo alle Augen auf sie gerichtet waren. Mit lauter, anklagender Stimme und vor der Brust verschränkten Armen begann sie zu sprechen: „Wer hat dir, Henker, diese Macht über mich gegeben! Du holst mich schon um Mitternacht. Erbarme dich und lass mich leben! Ist’s morgen früh nicht Zeit genug? Bin ich doch so jung, so jung! Und soll schon sterben! Schön war ich auch, und das war mein Verderben...“ Jetzt senkte sie den Blick und schlug mit dramatischer Geste die Hände vors Gesicht. Alle waren sprachlos. Es war unglaublich. Sandra war einfach gut. Fee schluckte und kämpfte mit den Tränen. Sandra was besser als sie gewe-

sen, das war klar. Warum war sie selbst nur so unvorbereitet hergekommen? Warum hatte sie nicht auch etwas aus dem ‚Faust‘ auswendig gelernt?

*„Wenn man etwas wirklich will, muss man an sich glauben und bereit sein, hart dafür zu arbeiten“*, hatte Frau Sartorius gesagt. Warum war ihr erst so spät eingefallen, was das bedeutete? Sie hätte nicht einfach so blauäugig und unvorbereitet in das Casting gehen sollen, und jetzt war es zu spät.

„Toll, Sandra, ich bin begeistert“, sagte Herr Waldmeister, „und ich glaube, alle werden damit einverstanden sein, dass du die Hauptrolle bekommst.“ Sandra jubelte und ihre Freundin Nicola freute sich mit ihr.

Herr Waldmeister wandte sich nun an Fee und sagte: „Was machen wir nur mit Fee? Möchtest du es mit einer anderen Rolle versuchen? Mit Franziska, der Kammerzofe zum Beispiel?“

Noch bevor Fee reagieren konnte, fiel Sandra ein: „Moment mal, für die Franziska müssen sie aber allen eine faire Chance geben. Nicola hat sich auf diese Rolle schon vorbereitet. Was ist nun, kann sie vorsprechen oder nicht?“ „Natürlich. Also Nicola, bitte.“ Nicola fing an: „Wer kann denn in den verzweifelten großen Städten schlafen? Die Karossen, die Nachtwächter, die

Trommeln, ääh, die Katzen die Korporals – das hört nicht auf zu rasseln, zu schreien, zu wirbeln, zu mauen, zu fluchen; gerade, als ob die Nacht zu nichts weniger wäre als zur Ruhe...“

„Das klingt ja schon ganz gut, Franziska, äh – Nicola. Ich würde sagen du hast die Rolle“, sagte Herr Waldmeister. Dann wandte er sich wieder an Fee: „Tja, das tut mir Leid für dich, Fee. Alles, was ich jetzt noch zu bieten habe, ist eine kleine Nebenrolle oder die zweite Besetzung der Minna. Weißt du, was das bedeutet? Du würdest genau wie Sandra die Minna einstudieren. Und wenn Sandra aus irgendwelchen Gründen ausfallen sollte, springst du ein. Die Chance ist bei den wenigen Aufführungen, die wir geplant haben, natürlich recht gering. Aber einmal vor Jahren ist mir ein Hauptdarsteller krank geworden und die ganze Vorstellung fiel ins Wasser, deshalb machen wir es jetzt immer so, dass es zumindest für die Hauptrollen zwei Besetzungen gibt. Man kann ja nie wissen.“

Fee nickte tapfer lächelnd, aber sie war enttäuscht. Sandra war einfach besser gewesen als sie. Da stand sie nun ganz traurig und unzufrieden mit sich. Sie hatte einfach alles falsch gemacht. Mit den Tränen kämpfend sah sie zu Sandra hinüber. Nicola war ihr um den Hals gefallen und sie war von ihrem Fanclub umringt. Und auch darum beneidete sie Sandra: Die

Freundin an ihrer Seite, mit der sie ihren Erfolg feiern konnte. Fee hätte jetzt auch jemanden gebrauchen können, der sie tröstete.

Die männliche Hauptrolle, der Major von Tellheim wurde ebenfalls doppelt besetzt. Jan und Tobi, die blondgelockten Zwillinge aus der Parallelklasse würden den Text einüben. Fee rollte die Augen – das durfte doch nicht wahr sein, die beiden Blödmänner aus ihrem Haus. Da sagte Tobi auch schon zu ihr: „Hey, Feuerlocke, du wohnst doch bei uns im Haus, oder?“ „Stimmt, Goldlökchen“, antwortete Fee, denn auf den Mund gefallen war sie nicht. Alles lachte, und auch „Goldlökchen“ fand es komisch. Sein Bruder Jan – er war auch blond, aber mit weniger lockigem Haar – schien etwas humorloser zu sein, er grummelte: „Auch das noch, die Zicke aus unserem Haus.“

„Die sind aber unterschiedlich, die beiden“, dachte Fee. Und bei näherer Betrachtung sahen sie sich auch gar nicht mehr so ähnlich. Klar, sie waren beide ziemlich groß und blond und sie bewegten sich auch irgendwie ähnlich, aber sobald sie den Mund aufmachten, war Fee klar, dass sie Tobi ein kleines bisschen netter fand als Jan.

Die Besetzung der anderen Rollen war weniger spannend, da es meist nicht so viele

Bewerber gab. Alle, die spielen wollten, bekamen auch eine Rolle. Sandra und Nicola fühlten sich als die Stars der Klasse. ‚Wie im wirklichen Leben‘, dachte Fee, die nun ziemlich frustriert war, ‚die beiden spielen sich selbst. Die tolle Sandra spielt die Hauptrolle und Nicola dackelt ihr als Dienerin hinterher.‘

Ricarda bekam die Aufgabe, für die Bühnengarderobe zu sorgen und sollte alle Kostüme aus dem Schultheaterfundus durchsehen. Außerdem hatte sie einen guten Draht zu der Handarbeitslehrerin Frau Katz, die mit Ricarda dann die Änderungsschneidereien würde übernehmen. Das schien Ricardas Spezialgebiet zu sein, denn die Kleidung, die sie selbst trug, war manchmal ziemlich verrückt. Fee hielt sich für den Rest der Besprechung im Hintergrund. Am Ende bekam sie ihren Text genauso wie Sandra überreicht und ging schweigend und enttäuscht aus dem Gebäude.

## *Ein Unglücksfall*

Im Unterricht kam Fee überraschenderweise ganz gut mit. Die Lehrer waren nett zu ihr. Die meisten Themen interessierten sie auch und waren nicht zu schwer. Nur im Umgang mit den Mitschülern war sie sehr unsicher. Fee schämte sich für ihre Lüge bezüglich des Theaterspielens, aber sie wusste auch nicht, wie sie ihren Fehler eingestehen sollte. Deshalb sagte sie lieber gar nichts. Sie wich den anderen aus, senkte ihren Blick und schaute trotzig aus dem Fenster, wenn sie das Gefühl hatte, man würde über sie reden. Aber wohl fühlte sie sich dabei nicht. Sie litt jeden Tag mehr unter ihrer Einsamkeit und dem Gefühl ein seltsamer Außenseiter zu sein, von dem niemand etwas wollte.

Ricarda war die einzige, die immer freundlich zu ihr war. Manchmal redeten sie miteinander, aber Fee war sich nicht sicher, ob Ricarda ihr die Aufschneiderei mit dem Gretchen übel nahm oder nicht. Deshalb hielt sie sich lieber im Hintergrund und zog sich in den Pausen lesend hinter ein Buch zurück und tat so, als ob ihr die anderen egal wären. So vergingen die ersten Tage in der neuen Schule und Fee hatte jeden Morgen Magendrücken, wenn sie

nur daran dachte, wie es wohl in der Schule sein würde. Am liebsten hätte sie sich unsichtbar gemacht, damit sie keiner bemerkte.

Gleich als sie in die Heinestraße einbog, spürte sie, dass etwas nicht stimmte. So viele Leute waren hier sonst nicht auf der Straße. Dann sah sie den Krankenwagen vor dem Haus von Gesine Sartorius. Sie fing an zu laufen, denn gerade sah sie wie zwei stämmige Krankenpfleger in orange-gestreiften Jacken eine Trage aus dem Haus trugen. Und auf der Trage lag tatsächlich Gesine Sartorius. Zwei Zeitungsreporter schossen ein Foto nach dem anderen, von allem was es zu sehen gab. Fee musste richtig drängeln, um Frau Sartorius noch mal zu sprechen. Was war geschehen, etwa wieder ein Einbruch, am helllichten Tag? Ihr Herz klopfte wie wild. Als sie endlich einen Blick auf Gesine Sartorius werfen konnte, erschrak sie, als sie sah, wie winzig klein und hilflos diese so festgeschnallt auf der Trage aussah. Aber ihre Augen waren geöffnet und sie lächelte, als sie Fee kommen sah.

„Frau Sartorius, was ist denn passiert?“ rief Fee besorgt. „Fee, wie schön dass ich dich noch sehe. Ich habe heute einen Hundenapf und ein neues Schild ‚Vorsicht bissiger Hund‘ besorgt. Du weißt schon, für mein Abschreckungssystem. Als ich das Schild mit der Bohr-

maschine anbringen wollte, bin ich vom Stuhl gestürzt. Und jetzt kann ich nicht mehr laufen. Sie bringen mich ins Krankenhaus. Sag mal, könntest du meine Katzen versorgen, während ich weg bin?“ „Ja natürlich. Oh, es tut mir so leid, dass sie in Krankenhaus müssen, ich wollte sie noch besuchen und ihnen erzählen, dass...“ „Bitte zurücktreten, wir haben es eilig“, sagte einer der Krankenpfleger und schob Fee zur Seite. „Moment mal, junger Mann“, erhob nun Gesine Sartorius ihre Stimme, „wären sie so freundlich, einen Augenblick zu warten. Seien sie unbesorgt, ich liege noch lange nicht im Sterben.“ Dann zog sie ihren Hausschlüssel unter der Decke hervor und wandte sich an Fee. „Das Katzenfutter findest du in der Speisekammer in der Küche, ich habe aber auch eine Putzfrau, die nach dem Rechten sieht, und außerdem gibt es genug Mäuse in meiner alten Rumpelburg.“

„Ich komme sie besuchen und machen sie sich keine Sorgen um Ihre Katzen“, rief Fee. Die Türen wurden mit einem lauten Geräusch geschlossen und der Krankenwagen fuhr mit Blaulicht davon. Sie ging zur Tür der Villa und überprüfte, ob sie abgeschlossen war. Dann machte sie sich auf den Heimweg.

Fee beschloss, ihre Mutter anzurufen und ihr zu berichten, was Frau Sartorius passiert war. Aber Mama hatte sehr wenig Zeit gehabt. Sie sagte nur: „Aha, Hmm, aha.“ Und Fee hörte, wie sie nebenbei am Computer weiterarbeitete. Enttäuscht hatte Fee gesagt, sie könne es Eva ja auch am Abend erzählen und sie wolle sie auch nicht stören. Aber so langsam begann sie sich schlecht zu fühlen. Keiner hatte mehr Zeit für sie. Keiner. Ihre Mutter arbeitete bis zum Umfallen, ihr Vater fuhr mit wer weiß wem einfach nach Kreta. Sie setzte sich vor ihre Spiegelkommode und kämmte mit wütendem Schwung ihr widerspenstiges Haar. Der Garten der Sartoriusvilla sah friedlich aus und wie immer bot sich ihr der Blick auf riesige Unterhosen des unsichtbaren Herrn Meier. Die Katzen waren im Garten, sie konnten durch eine Katzenklappe ein- und ausgehen. Fee bemerkte, dass ein Fenster auf der Rückseite des Hauses offen stand. Sie griff den Schlüssel, der vor ihr lag. ‚Wenn morgen in der Zeitung steht, dass Gesine Sartorius im Krankenhaus liegt, ist es besser, Einbrecher nicht noch zusätzlich durch offene Fenster anzulocken‘, dachte sie und machte sich auf den Weg zur Villa.

Sie schloss die schwere Eichentür auf und betrat den Flur. Die alten Dielen knarrten unter den Teppichen. Es war seltsam, in dem Haus allein zu sein. Recht dunkel war es hier, die

vielen Vorhänge und gemusterten Tapeten wirkten ohne das Licht des Kronleuchters fast höhlenartig und finster. Fee hatte nun Zeit, sich die Fotos an der Wand in Ruhe anzusehen. Wie schön Gesine Sartorius früher ausgesehen hatte. Sie erkannte sie auf allen Bildern sofort. Aber wieder bekam sie bei der Betrachtung der Fotos ein seltsames Gefühl – irgend etwas war komisch. Fee betrachtete sie noch eine Weile. Sie konnte es sich nicht erklären, aber irgendwie ließen die Bilder sie nicht los. Etwas stimmte hier nicht, aber was? Fee ging in die Küche und machte sich an die Arbeit. Sie holte das Katzenfutter aus der Kammer. Dann wusch sie die drei Schüsseln mit warmem Wasser ab. Gerade als sie sie abtrocknen wollte, hörte sie hinter sich ein Geräusch aus dem Flur. Feste Schritte näherten sich auf den Dielen und dann nichts mehr, denn in der Halle lagen überall dicke Teppiche herum. Jetzt knarrte eine Tür. Fee bekam Angst und sah sich in der Küche um. Sie überlegte, ob sie sich in der Speisekammer verstecken sollte. Ehe sie dorthin gelangen konnte, öffnete sich die Küchentür und eine ältere Frau mit einem Besen in der Hand trat ein.

„Wer bist du denn und wie kommst du hier rein?“, fragte sie Fee. „Ich... ich füttere die Katzen, weil Frau Sartorius doch im Krankenhaus liegt. Und wer sind sie?“ „Ich mache hier sau-

ber.“ „Ach so, ich habe eben einen totalen Schrecken bekommen.“ „Sag mal, ist dein Name Fee?“, fragte die Frau. „Ja, wieso?“ „Weil Frau Sartorius mich angerufen hat und mir gesagt hat, dass du die Katzen fütterst. Weißt du, sie ist sehr vorsichtig und überlegt genau, ob sie jemand in ihr Haus reinlässt. Schlechte Erfahrungen, verstehst du. Dass sie dir einfach so den Schlüssel gegeben hat, wundert mich.“ „Hmm“, machte Fee, und widmete sich wieder dem Katzenfutter.

Die Putzfrau fing an, die Küche zu fegen und Fee ging wieder an den Fotos entlang zur Tür. Dort angekommen stutzte sie plötzlich und ging noch einmal zurück. Nun wurde ihr klar, was ihr an den Bildern aufgefallen war. Obwohl die Fotos in verschiedenen Jahren aufgenommen worden waren und Gesine Sartorius immer andere Kostüme trug, war auf fast allen Bildern ein grüner Schal zu sehen. Auf den Farbbildern fiel er sofort ins Auge. Aber auch auf den älteren Schwarz-Weiß-Bildern erkannte Fee bei genauerer Betrachtung den gleichen Schal. Gesine Sartorius trug ihn entweder um den Hals, um die Hüfte gebunden oder in das Haar eingeflochten. Immer wieder dieser grüne Schal. Auf einem Foto, das während einer Verbeugung aufgenommen worden war, konnte Fee erkennen, dass Gesine Sartorius den

Schal küsste. Was hatte diese seltsame Geste zu bedeuten? Sie nahm sich vor, Frau Sartorius bei ihrem Besuch im Krankenhaus danach zu fragen.

Als Fee zurück in ihrem Haus war und den Briefkasten öffnete, fiel ihr gleich eine riesengroße Postkarte mit Segelbooten darauf entgegen, die an sie adressiert war. ‚Endlich, die Karte von Papa‘, dachte sie und las:

*Liebe Fee, schöne Urlaubsgrüße aus Kreta. Hier ist es mal wieder prima und obwohl wir gestern einen Sturm hatten, ist heute das Wasser wieder spiegelglatt...*

*Und die gegrillten Sardinen bei Jannis schmecken noch genauso lecker wie letztes Mal.*

*Liebe Grüße von Papa & xxx*

Ein weiterer Name, unleserlich geschrieben stand auf der Karte. Seine neue Freundin? Fee wurde ganz traurig. Sie erinnerte sich an die Zeit, als sie alle gemeinsam Urlaub auf Kreta gemacht hatten. Das war jetzt wohl vorbei. Diesen Sommer war er ohne sie dorthin gefahren. Ob ihr Vater sie nächstes Jahr mal wieder mitnehmen würde?

Während sie noch vor dem Briefkasten stand und las, kam Frau Suzak mit dem kleinen Max im Kinderwagen zur Haustür herein. An der Leine führte sie ihren Hund, der auf den

Namen Struppek hörte. Frau Suzak bewohnte die Wohnung unterhalb Fee und ihrer Mutter. Bereits während des Einzugs war sie sehr hilfsbereit gewesen, hatte Eva und Fee mit Kaffee und Kuchen versorgt und ihnen mit allem ausgeholfen, was im Chaos des Umzugs nötig war. Sie lebte mit ihrem Mann und dem kleinen Max schon einige Zeit in Deutschland, nachdem sie vor einigen Jahren aus Kroatien gekommen waren. Herr Suzak war Flugkapitän und deshalb meistens fort.

„Ach Fee, schön, dass ich dich treffe“, sagte sie etwas außer Puste, „ich wollte dich schon die ganze Zeit fragen, ob du vielleicht Lust hast, mal auf meinen Max aufzupassen. Du könntest mit ihm nachmittags mal ein Stündchen zum Spielplatz gehen. Und gleichzeitig dein Taschengeld ein bisschen aufbessern. Hast du Lust?“ „Ja, das würde ich gerne tun. Aber ich kann nicht jeden Tag, weil ich jetzt öfters Theaterproben in der Schule habe.“ „Du spielst Theater, das finde ich toll, lädst du mich zur Premiere ein?“ „Ja, gerne“, sagte Fee und dachte nach, wie sie erklären könnte, dass sie eigentlich nicht so richtig mitspielte, sondern nur ein Ersatz war.

„Aber heute Nachmittag hätte ich Zeit für Max.“ „Wunderbar, dann vielleicht nach seinem Mittagsschläfchen um halb vier?“ „Ist in Ordnung, ich hole ihn dann ab. Tschüß.“

Fee ging langsam und nachdenklich die Treppe zu ihrer Wohnung hinauf und dachte angestrengt nach. Der Erfolg und der Mut von Gesine Sartorius hatten sie sehr beeindruckt. Sie stellte sich vor, wie es wäre, wenn sie selbst in Kostüm und Theaterschminke auf der Bühne stehen würde. Aber sie war ja nicht einmal in der Lage gewesen, bei der Aufführung der Theater AG eine Rolle zu bekommen. Sie hatte sich einfach zu blöd angestellt. Warum nur hatte sie sich vorher keine Gedanken gemacht, wie das Vorsprechen, oder „Casting“ sagte Herr Waldmeister ja immer, verlaufen würde? Es schien ihr, als mache sie im Moment alles verkehrt. Ihre Schritte wurden nun fester, jeder Tritt hallte im Treppenhaus. Fast trotzig stampfte sie Stufe für Stufe hinauf. Sie war wütend auf sich selber, aber gleichzeitig spürte sie auch den Wunsch, allen zu zeigen, dass sie es auch besser konnte. Mit jeder Treppenstufe straffte sich nun ihr Körper, sie richtete sich auf, drückte die Schultern zurück und sagte laut zu sich: „Ich will die Hauptrolle. Was Sandra kann, kann ich auch.“ Irgendwie musste sie es schaffen. Sie nahm sich vor, Frau Sartorius um Rat zu fragen. Wenn jemand wusste wie es geht, dann sie.

## *Besuch im Krankenhaus*

Schwungvoll schloss Fee das letzte Hausaufgabenheft und packte alles in Windeseile in ihren Schulrucksack. Sie sah auf ihre Armbanduhr und machte sich auf den Weg. Mit ihrem Fahrrad radelte sie zum Krankenhaus, um Gesine Sartorius zu besuchen. Vor zwei Tagen war sie dort eingeliefert worden. Heute konnte sie sicher schon Besuch empfangen.

Als sie das Zimmer von Frau Sartorius betrat, war sie sehr überrascht. Es war ein großer Raum, der in freundlichem Gelb gestrichen war. Einige Blumensträuße standen im Krankenzimmer. Frau Sartorius saß aufrecht im Bett und sah gar nicht mehr so klein und hilflos aus wie auf der Trage im Krankenwagen. Sie hatte ihre Lesebrille auf der Nase und las in einer Zeitung. „Hallo...“ „Fee, wie schön, dass du gekommen bist“, sagte sie, faltete die Zeitung zusammen und schaute erfreut über ihre Brille. „Wie geht es ihnen denn? Ist etwas gebrochen“, fragte Fee besorgt. „Ja, ich habe einen Oberschenkelhalsbruch. Sie haben mich gleich operiert. Das wird wohl ein paar Wochen dauern, sagen die Ärzte.“ „Oje, dann müssen sie die ganze Zeit hier im Bett liegen“, sagte Fee bestürzt.

Die Tür war inzwischen aufgegangen und eine Ärztin war hereingekommen. Sie begrüßte Frau Sartorius und Fee mit einem freundlichen Nicken und sagte: „Nein, im Bett liegen sollen sie gar nicht so viel, Frau Sartorius. Jetzt ist es wichtig, dass wir sie wieder mobilisieren. Jeden Tag werden wir ein paar Schritte mit ihnen machen. Und wenn ihre Enkelin sie nachmittags besucht, wäre es schön, wenn sie auch mal ein bisschen mit ihnen spazieren gehen würde. Dann können wir sie vielleicht in 3 bis 4 Wochen entlassen.“

„Na, da werde ich mich schon ranhalten. Sie sind hier zwar alle sehr nett zu mir, aber ein Krankenhaus bleibt eben ein Krankenhaus. Und ich bin lieber zu Hause.“ Fee nickte zustimmend. „Das mit dem Spaziergehen mache ich gerne.“ Die Ärztin zwinkerte ihr freundlich zu und verlies den Raum. ‚Enkelin‘ hatte die Ärztin gesagt. Fee und Frau Sartorius sahen sich an und schmunzelten. „Fee, bist du sicher, dass dir das alles nicht zu viel wird?“, fragte Frau Sartorius besorgt, „du kümmerst dich doch schon um meine Katzen und hast in der Schule viel zu lernen... und, ja, was macht denn eigentlich das Theater. Hat es geklappt mit der Rolle?“ Fee senkte den Blick und berichtete vom Verlauf der Rollenverteilung. Als sie von Sandra erzählte, ihrer selbstbewussten Art und dass sie

extra die Henkerszene aus Goethes ‚Faust‘ einstudiert hatte, blitzte es in Frau Sartorius Augen.

„Oh, da hat sie sich aber mächtig ins Zeug gelegt. Sei nicht traurig. Ich kenne solche Situationen. Ich hatte damals in Berlin auch eine Konkurrentin, die mit allen Mitteln gekämpft hat, um besser zu sein als ich. Ihr Name war Milena Bora. Sie ist später nach Hollywood gegangen und hat Kinofilme gedreht. Wir haben beide in einem Stück von Tschechow gespielt. Es gab dann eine ganz ähnliche Situation damals, bei der Besetzung des Gretchens... Da sah es auch zuerst danach aus, als würde sie das Rennen machen und besser sein als ich. Wir standen gemeinsam auf der Bühne und sie war ständig bemüht, sich in den Vordergrund zu spielen und Aufmerksamkeit zu erregen. Ich hätte fast aufgegeben und war ganz entmutigt. Aber dann hat mich der Ehrgeiz gepackt. Ich habe mich so richtig in die Arbeit gestürzt, habe mich auf das Vorsprechen tagelang vorbereitet...“ Sie blickte versonnen in die Ferne, „und ich hatte den grünen Schal“ fügte sie vielsagend hinzu. „Den grünen Schal?“, fragte Fee und erinnerte sich sofort an die Fotos in der Villa. Gesine Sartorius lächelte verschmitzt, sie sah Fee tief in die Augen. „Ich werde mit dir die Minna üben, bis du

sie im Schlaf kannst. Und ich werde dir meinen Talisman schenken, meinen grünen Seidenschal. Der hat mir immer Glück gebracht. Er war mein ständiger Begleiter auf allen Tourneen, bei allen Auftritten und er hat mich beschützt und mir immer Kraft und Mut gegeben. Weißt du, beim Theater sind wir alle furchtbar abergläubisch. Jetzt brauche ich ihn nicht mehr, und ich möchte ihn dir schenken. Du findest ihn in der Schublade meines Nachtschränkchens in meinem Schlafzimmer. Das ist die erste Tür, wenn du nach oben kommst. Hol ihn dir, wenn du das nächste Mal die Katzen fütterst.“

Fee sah sie mit weit aufgerissenen Augen an. Das war also das Geheimnis des Erfolges von Gesine Sartorius, der grüne Schal! Jetzt dämmerte es Fee. Deshalb war der grüne Schal immer dabei gewesen, wenn Frau Sartorius auf der Bühne stand, er war ihr Glücksbringer gewesen. Und nun sollte sie ihn bekommen! Ihr Herz klopfte ganz laut und schnell vor Aufregung. „Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll, sind sie sicher, dass sie den Schal nicht mehr brauchen?“ „Ganz sicher.“ „Aber die Rolle habe ich ja nicht bekommen, ich bin nur die zweite Besetzung. Meinen sie, der Schal hilft da noch?“ „Warten wir es ab. Zuerst einmal musst du es wollen. Den Gedanken folgt die Kraft.“